

# Graphische Presse.

Organ für die Interessen der Lithographen, Steindrucker, Lichtdrucker, Notensteher, Notendrucker und verwandte Berufe.

Publikations-Organ d. Vereins d. Lithographen, Steindrucker u. Berufsgen., d. deutsch. Senefelder Bundes, des Verbandes d. Formstecher, Drucker u. verw. Berufsgen. und der deutschen Vereine d. Auslandes.

### Abonnement.

Die Graphische Presse erscheint wöchentlich Sonnabends. Abonnementspreis: 1 Mk. inkl. Zustellung pro Quartal. Zu beziehen durch alle Buchhandlungen und Postanstalten. (Post-Ztg.-Katalog No. 2573.) Für die Länder des Weltpostvereins Mk. 1.25.

### Redaktion und Expedition.

Redaktion, Druck und Verlag: **Kourab Müller, Schlenker-Leipzig**, wohin alle Korrespondenzen, Annoncen, Bestellungen und Selbstbeträge zu senden sind.

### Insertion.

Für die dreispaltige Zeile oder deren Raum 25 Pf., bei Wiederholung Rabatt. Für Abonnenten unter Bringung der Abonnementsquittung, sowie Vereinsanzeigen 10 Pf. Beilagen nach Ueberschuss.

**Zuzug ist fernzuhalten für Umdrucker, Andrucker, und Maschinenmeister, sowie für Lithographen nach Leipzig in Firma Wezel u. Raumann. Der Vorstand. J. A.: Otto Sillier.**

### Schlagfertige Prinzipale.

In jüngster Zeit haben wir uns wiederholt veranlaßt, unseren Lesern Mitteilung über stattgefundenen Exzesse von „Kunstankaltsbesitzern“ und deren Werkzeugen, ihren Gehilfen gegenüber, zu machen.

Die landläufige Redensart, daß die Kunst den Menschen veredle, erhält durch solche Vorkommnisse eine sonderbare Illustration, die aber vollständig zu den Thatsachen paßt. Während nach außen eine möglichst pompöse Firma dem Publikum plausibel machen soll, daß nur hier die wahre Kunst gepflegt wird, sieht es drinnen mit derselben gar jämmerlich aus. Ohne weiteres kann man behaupten, und viele Kollegen werden diese Erfahrung gemacht haben, daß der künstlerische Wert der Erzeugnisse einer sog. Kunstankalt genau mit der in derselben üblichen Behandlung der Gehilfen übereinstimmt. Geradezu unerhört ist es aber, wenn, wie bereits geschehen, die Behandlung der Gehilfen Formen annimmt, welche mit der schlimmsten Sklaverei zu vergleichen sind; wenn erwachsene Leute mit Schlägen bedroht, ja tatsächlich mit solchen traktiert werden. Eine solche Nothheit ist mit keinem Worte zu entschuldigen, selbst wenn dieselbe, wie in den einem Falle, einen Streikbrecher betrifft. Die Verhöhnung der „staatsverhaltenden Elemente“, zu denen sich ja bekanntlich auch unsere Prinzipale zählen, greift in unheimlicher Weise um sich, unterstützt und bestärkt durch das Bestreben, die Arbeiterklasse durch ein Umsturzgesetz aufs neue zu knebeln. Und darin liegt, zu einem Teil wenigstens, auch die Erklärung, daß die Mißachtung des Arbeiters bereits einen solchen Grad erreicht hat. Auf der andern Seite können wir aber unseren Kollegen den Vorwurf nicht ersparen, selbst schuld mit an den Zuständen in den Druckereien zu tragen, wenn sie sich derartiges bieten lassen. Ein jeder verdient die Behandlung, die er sich gefallen läßt. Ein solches Schicksallassen ist aber nur der Ausfluß der Dummheitigkeit dem Unternehmer gegenüber; die Zucht vor dem Straßenpflaster und dem Hunger. Die einzige Möglichkeit, den Unternehmern bessere Umgangsformen mit ihren Arbeitern anzugewöhnen, liegt in der Organisation. Eine starke, selbstbewußte Vereinigung stößt sogar den ungebildeten Patron Achtung ein, während sie gleichzeitig das Selbstvertrauen der

Arbeiter hebt und ihnen das Bewußtsein der Stärke giebt. Noch treten ja allerdings die Fälle roher Behandlung, verhältnismäßig vereinzelt auf, aber die Thatsache, daß wir gerade in letzter Zeit wiederholt über angedrohte und tatsächliche Exzesse zu berichten gezwungen waren, giebt jedenfalls Ursache, alle gesitteten Kollegen zu einem energischen Protest aufzurufen dagegen, daß das Beispiel Nachahmung findet. Wir entrüsten uns gar sehr darüber, daß mittelalterliche Gefindeordnungen noch heute in Kraft sind, die der Herrschaft das Recht geben, ihr Gefinde körperlich zu züchtigen; für unsere Kollegen gelten diese Gefindeordnungen nicht und dennoch giebt es — Schläge. Pfui der Schande für beide Teile!

### An die Formstecher, Tapetendrucker und verwandten Berufsgenossen Deutschlands.

In ihrer letzten Monatsversammlung beschlossen die Formstecher Lüneburgs, dem zu Ostern stattfindenden Kongreß ihres Verbandes einen Antrag zu unterbreiten, der dahin geht, die Reiseunterstützung abzuschaffen und dafür die Arbeitslosenunterstützung einzuführen. Da aber die Genannten der Ansicht waren, daß dieser Antrag von weittragender Bedeutung sei, so beauftragten sie Unterzeichneten, denselben in der „Gr. Pr.“ zu veröffentlichen und zugleich näher zu begründen.

Diesem Auftrage nachkommend, muß ich bemerken, daß hauptsächlich die Mängel und Ungerechtigkeiten, die die Reiseunterstützung mit sich bringt, uns zu diesem Antrag veranlaßten. Alle die von anderer Seite vorgebrachten Vorschläge, die Reiseunterstützung zu regeln, so dadurch, daß Mitglieder, die auf Verschreibung reisen, oder solche, die den Arbeitsnachweis nicht benutzen, der Reiseunterstützung verlustig gehen sollen, schienen uns erst recht die Ungerechtigkeiten und die dadurch entstehende Unzufriedenheit zu vermehren. Zudem fand man, daß bei der Reiseunterstützung die verheirateten Arbeiter im Nachtheile sind, da diese, zumal in unserer Branche, wo man 30—40 Stunden erst reisen muß, ehe man zu einer anderen Arbeitsstelle gelangt, wegen der vielen Umstände und der großen Unkosten nicht reisen können, oder dies nur im alleräußersten Nothfall thun, sonst aber lieber wochenlang auf Arbeit warten. So kommt es denn, daß viele verheiratete Leute sich nicht sehr für unsere Organisation begeistern können, weil sie sehen, daß der größte Theil für die Reiseunterstützung aufgeht, währendem sie einen wenig greifbaren Nutzen davon haben. Man thut z. B. sehr schlecht daran, wenn man verheirateten Kollegen, die man für unsere Organisation gewinnen will, von dem Nutzen derselben redet und hebt dabei die Reiseunterstützungen hervor; in den meisten Fällen wird man in diesem Punkt ein geringschätziges Abschleichen als Antwort erhalten. Kommen wir aber zu den Kollegen und können ihnen sagen, ihr es haltet bei Arbeitslosigkeit pro Tag 1 Mark, so werden sie über die Sache ganz anders denken,

denn ein jeder weiß, daß eine Mark heutzutage zwar wenig Wert besitzt, aber bei Arbeitslosigkeit eine recht annehmbare Hilfe ist und viele würden gerne die höheren Beiträge bezahlen, wenn sie im Nothfalle auf eine solche Hilfe rechnen könnten. Schreiber dieses glaubt sogar, durch Einführung der Arbeitslosenunterstützung unsern Verband neu beleben zu können, was sehr notwendig wäre, angesichts der Interesselosigkeit vieler Mitglieder, so wie angesichts des Rückganges der Mitgliederzahl, welche letzterer Umstand sehr bedenklich ist bei einer Organisation, die so wie so bloß nach Hunderten zählt. Daß eine feste, daß geeignete Maßnahmen getroffen werden müssen, um dieses Schwinden zu verhindern, wenn unser Verband nicht ganz verschwinden soll, oder nie das werden, was man mit ihm bezwecken wollte. Nun wird man mir einwenden, daß diejenigen, die bloß wegen der Arbeitslosenunterstützung eintreten, einen unnötigen, ja hindernden Ballast in unserer Organisation bilden werden, daß sie unseren Grundforderungen nach wie vor fern stehen werden. Meine Ansicht geht aber dahin, daß die Hauptaufgabe der Gewerkschaften immer mehr darin erblickt werden muß, die Massen über ihre Klassenlage aufzuklären, dies kann man aber nur dadurch, daß man Mittel und Wege aussindigt macht, um die Massen in unsere Organisationen hineinzuziehen. Es ist eine Frage, wenn gewisse Leute sagen, wir wollen lieber mit einer kleinen Kerntuppe kämpfen, als mit einem großen Haufen, der nur schwer seine Pflichten erfüllt. Gerade im gewerkschaftlichen Kampfe kann eine kleine Minorität nichts ausrichten, und wenn die Betreffenden noch so viel Mut, Thakraft und Ausdauer besitzen, sie wird zu Grunde gehen, wenn sie nicht von ihren Arbeitsbrüdern unterstützt wird. Ein anderer Einwurf aber, der von den Gegnern der Arbeitslosenunterstützung gemacht wird, gliedert darin, daß die Arbeiter nicht verantwortlich gemacht werden dürfen, wenn sie unverschuldet arbeitslos gemacht werden, daß daran die heutige herrschende Gesellschaft Schuld trage, die trotz aller technischen Erfindungen und Verbesserungen sich nicht dazu entschließen könne, demgemäß die Arbeitszeit zu verkürzen, die nur darnach trachte, bei möglichst wenig Arbeit für sich immermehr Reichthümer anzuhäufen, ohne sich darum zu kümmern, wie diejenigen leben, die alle diese Reichthümer geschaffen. Darin liegt ja allerdings sehr viel Wahrheit. Mit solchen Worten ist uns aber vorberhand auch nicht viel geholfen. Es wird noch viel Wasser dem Meere zu fließen, bis die herrschende Klasse sich zu wirklich sozialreformatorischen Maßnahmen bequemt. Bis zu jenem Gesellschaftszustand aber, wo man überhaupt eine Arbeitslosigkeit nicht mehr kennt, ist jedenfalls noch ein Stück Weges. Aufgabe der gewerkschaftlichen Organisationen ist es aber, ihren Mitgliedern zu einem immer besseren Dasein zu verhelfen, damit sie nicht körperlich zu Grunde gehen und geistig verkrumpfen und vertieren. Es

Ist eine allbekannte Thatsache, daß gerade die materiell am besten gestellten Arbeiter die Pioniere in der Arbeiterbewegung stellen. Wir haben dafür zu sorgen, daß wir in wirtschaftlichen Kämpfen nicht ermattet auf dem Kampfplatz erscheinen, sondern frisch und gekräftigt. In dieser Hinsicht ist jedenfalls die Arbeitslosenunterstützung nicht zu unterschätzen, sie wird ein Mittel dazu sein, uns im Kampf ausdauernd zu erhalten.

Mit vorstehendem glaube ich den Antrag der Lüneburger Kollegen begründet zu haben. Es handelt sich nun bloß darum, wie hoch soll die Unterstützung und dem entsprechend die Beiträge sein? Hierbei müssen wir nun in Betracht ziehen, ob die Arbeitslosigkeit bei den Formstechern und Tapetendruckern eine besonders große ist. Leider stehen uns in dieser Beziehung noch keine statistischen Zahlen zur Verfügung und müssen wir uns auf die Schätzung verlassen, allerdings ein sehr gewagtes Gebot. Ich habe die Sache nach allen Seiten und nach meinen Erfahrungen untersucht und gefunden, daß die Arbeitslosigkeit in der Tapetenbranche keine so große ist, wie in vielen anderen, ja in den meisten anderen Branchen. Die Ursache hiervon mag sein, daß der Konsum und damit die Produktion in aufsteigender Entwicklung sich befindet. Deutschland war ja lange Zeit das eigentliche Tapeten konsumierende Land. In den südlicheren Ländern, wie Frankreich, teilweise Oesterreich, der Schweiz, Italien u. war man der Einführung der Tapete lange Zeit sehr abgeneigt und nur die bessere Tapete fand dort in den Häusern der Reichen Eingang. Erst in neuerer Zeit hat man sich ihr dort als einer billigen und geschmackvollen Wandbekleidung auch in den Arbeiterwohnungen bedient. Auch die Violeumfabrikation, die sich hauptsächlich erst im Anfang der Entwicklung befindet, mag günstig auf unser Arbeitsverhältnis einwirken. Alles dies in Betracht gezogen, glaube ich, daß ein Beitrag von 25 Pf. die Woche genügen würde, um eine Arbeitslosenunterstützung von 6 Mark pro Woche zu gewähren. Bei dem Bestand von 400 Mitgliedern ergäbe dies eine Mehreinnahme von 2080 Mk. pro Jahr. An Reiseunterstützung nehme ich an, daß jetzt jährlich 500 Mk. bezahlt werden. Nach der letzten Quartalsabrechnung würde eine höhere Summe herauskommen. Rechnen wir diese Summe noch hinzu, so erhalten wir 2580 Mk. Mit 2400 Mk. könnten — das Jahr zu 300 Arbeitslosen — beständig 8 Arbeitslose unterstützt werden. Diese Berechnung mag ja nun allerdings Unrichtigkeiten und willkürliche Schlüsse enthalten, ich glaube jedoch nicht sehr weit vom Ziel gefehlt zu haben.

Wägen die Kollegen allerorts das hier Angelegte in ihren Versammlungen erörtern und dazu Stellung nehmen, damit zu dem kommenden Nierens stattfindenden Kongress sich ein jeder klar ist, was in dieser Beziehung das Zweckmäßigste sei.

J. W.

### Seroenkultus.

Heros, d. i. Halbgoth, nannten die Römer einen ungewöhnlich begabten Helden. Man spricht heute noch von einem heroischen Entschluß, d. h. von einer That, welche eine vollständige Selbsterleuchtung des Individuums zur Voraussetzung hat. Das Gegenteil der Heroen der alten Römer waren die Herostriaten; Menschen, die, um sich einen Namen zu machen, irgend eine Scheußlichkeit verübten, wie z. B. jener Herostriat, der 356 v. Chr. den herrlichen Dianentempel in Ephesus in Brand steckte. Allein von den Heroen und Herostriaten des Altertums wird heute nur ab und an gesprochen, dagegen schreibt und spricht man in gewissen Kreisen viel von einem „Heros des neunzehnten Jahrhunderts“, den wir Deutschen „die Ehre“ haben, unter einer nennen zu können. Da nun unsere Leser auch einen Bruchteil des deutschen Volkes ausmachen, so wird es sich jedenfalls interessieren, näheres über diesen deutschen Heros zu erfahren. Zu diesem Zweck geben wir dem Organ der sozial. Studenten „Der sozialistische Akademiker“ das Wort:

„In seinen Vortragslehren setzest dich das Wesen eines Volkes“, — wenn man die Psychologie der akademischen Bürger studieren will, darf man nur seine Heros betrachten; und der Schuppatron der teutschen Studenten ist Bismarck!

Vor ihm kriecht tagenbudelei und kugantinsch dewoi die „Witte der deutschen Jugend“. So weit degeneriert, so sehr angegriffen vom Streberium und der ganzen Geinungsblosigkeit, wie sie nur der Tanz um das goldene Kalb erzeugen kann, ist die deutsche Jugend von heute, daß sie alle ihre Ideale von Freiheit verliert, um einem Bismarck zu huldigen.

Bismarck! — das ist die Verkörperung der rohen Gewalt, ist der Sieg der Brutalität und Hinterlist über Recht und Billigkeit. . . Der Name Bismarck erinnert

an Deutschlands Schmach und Schande, an seine tiefste Demütigung und schlimmste Entwürdigung. Der Bruderkrieg von 1866, die Fällung der Emier Drepische, deren er selbst sich in einem Moment säkular-menschlicher Schmach dem Herrn Maximilian Garben gegenüber gerühmt hat, der unelgige Kulturkampf, durch den der Polizeibütel zum Beherrscher der Geister und der Gewissen eingeleitet sollte werden, der wilde Tanz um das goldene Kalb, der in seinen letzten Stadien zum sinnverwirrenden Bacchanale sich auswuchs, die Ausnahme-gesetzgebung, der Belagerungszustand mit allen seinen Greueln, die gewalttätige Niederknüpfung des politischen Gegners, das infame Spitzel- und Vorkipfelgarn, die systematische Beugung des Rechts, die schamlose Verschleuderung öffentlicher Gelder zu den unwürdigsten Zwecken der Bestechung, die Auswucherung und Auspönerung der werktätigen Klassen durch eine einseitige Interessenpolitik, an deren Vorteilen der Kanzler des deutschen Reiches seinen reichlichen Anteil hatte, das unheimliche Anwachsen des völkerverwührenden Militarismus, das allmähliche Absterben der idealen Denkart des Volkes, welche mit plumper und gewaltthätiger Faust planmäßig erstickt wurde, die gemeine, grob-materialistische Macht- und Erfolgsgiererei, die erbärmliche Kriecherei und der erste Streberfimmel, welche unter seiner Herrschaft leuchtenartig um sich griffen — alles das und noch vieles andere unheilvolle bezeichnen den Weg, den Bismarck einst gegangen.

Und dieser Mann hündisch anzuwinkeln, nennt die deutsche akademische Jugend das Streben nach freiheitlichen Idealen!

„Wir haben die Absicht“, so schreibt ein Berliner Ausschuss für die Feier von Bismarcks 80. Geburtstag, an dessen Spitze der V. D. S. steht und der selbst die Erben des demokratischen Gedankens, den D. C. in sich schließt, „wir haben die Absicht, eine Huldigungsadresse der ganzen deutschen Studentenschaft an den Fürsten Bismarck zusammenzubringen und diese durch eine möglichst glänzende Chargierten-Deputation aller Hochschulen des Deutschen Reiches überbringen zu lassen. Wir hoffen doch . . . die Commission ihre Teilnahme an diesem nationalen Ehrenwerte uns nicht verlagen werden.“

Ja, wir verlagen die Teilnahme! denn in uns ist von allem das Gefühl der Selbstachtung lebendig; deshalb weigern wir eine Huldigung dem, der dem deutschen Volke, dem freien Gedanken jahrzehntelang eine blutige Gelfe gemessen, mit dessen Namen Deutschlands Schmach unaussprechlich verknüpft ist.

Ja bin kein Bismarckhasser. Es giebt Eigenschaften, die den Dämon entwaffnen und andere Weisheit wachrufen — diese Eigenschaften besitzt der unheilvolle Alte für mich in hohem Maße. Ich gönne ihm für den Rest seiner Tage alles Gute, wüßte ihm sogar, er möge es noch erleben, daß seine beiden Söhne als kluge Köpfe und einflussvolle Staatsmänner sich Weltruf erwerben. Ich wüßte ihm also das Alter Merkurialem. Und wenn er dereinst zum sterben kommt, so möge ihm die Erde leicht sein, — so leicht, wie dem Volke zu Mute war, als es die Kunde vernahm von dem jähen Sturze des Mannes, der ein Menschenalter hindurch die eine Hand an seiner Gurgel und die andere in seiner Tasche geholt hat. . . . Gewiß, ich weiß mich frei von jeglichem persönlichen Groll gegen diesen Mann, den ich in meinen geschichtlichen Zusammenhängen zu erfassen und dessen verhängnisvollen Wahlen ich mir aus ihnen heraus zu erklären versuche — und dennoch, wenn von seinen einseitigen und urteilslosen Verehrern immer und immer wieder mit viel Gefäß und frecher Stimme das Lied angestimmt wird von Bismarcks Bedeutung und von Bismarcks Genialität und Bismarcks Verdiensten um das deutsche Vaterland, so muß man Protest einlegen dagegen im Namen der historischen Wahrheit und eigentlich auch der Wahrheit schlechthin, enthält doch Kaiser Friedrichs Tagebuch, das der kleinliche Kaiser Bismarck so geferrnd verfolgte, auch darüber merkwürdige Dinge, von denen unsere Teufelsteine freilich nicht gern reden hören.

Ich habe nun allerdings nur wenig Hoffnung, auch nur einen der Trabantinnen Bismarcks davon überzeugen zu können, daß die Geschichte zu keinen Zeiten von einem einzelnen Manne gemacht worden ist, um wichtigsten aber von Bismarck, der nur in dem einen groß war: die widerstrebenden Interessen des Kruppenerstrebens und des Bismarckers mit einander vereint zu haben; es kommt mir aber auch gar nicht darauf an, diese Kreise überzeugen zu wollen, denn zu historischer Betrachtung des wirtlichen Entwicklungsganges dürfen sie sich gar nicht durchringen, wenn sie sich nicht den Woden ihrer Existenz selbst unter den Füßen wegziehen wollen. Es genügt, an dem Bilde des Alten den Typus des deutschen Studenten umrissen zu haben, nicht zu deren eigenem Vergnügen, sondern als Stütze für den Kuriositätenkammer späterer Zeit, in dessen Wappe die Huldigungsadresse der deutschen akademischen Jugend einen ehrenvollen Platz einnehmen wird, neben dem Lauzeignis von Regir Schulte und der dingseligen Fabel, daß auch der Adler ein Fisch sei, wenn der Sohn des Himmels und der Mandarinenrat also beschloßen.

So sieht also der Heros des deutschen Volkes aus, d. h. jener Kreise, die sich als die besonnenen Vertreter desselben ausgaben und nur eine Minorität vorstellten. Die Majorität, das eigentliche Volk, das andere Heroen, und zwar Männer, welche für ihre Not und Leiden mit immer gleichen Mut kämpften und dafür Verfolgungen und Enttrocknungen erlitten haben und noch erleiden. Daß sind unsere Helden, ihnen unsere Achtung!

### Die Oekonomie in der Volksschule.

Von H. Kogelrad.

Die Entwicklung unseres wirtschaftlichen und politischen Lebens, hervorgerufen durch die gewaltigen Um-

wälzungen in der Technik, verfehlt nachherade auf seinen Menschen mehr ihren Eindruck. Täglich sieht man neue, vielen Menschen unerklärliche Erscheinungen. Es wird selbst denjenigen, die sich „um Nichts bekümmern“, neue Mittel aufgezeigt, zuerst wird die Übung solcher Mittel, die Erklärung solcher Erscheinungen durch Ausprobieren mit dem Versuchs- oder Leiden resp. Freundschaftsgenossen gelehrt. Wenig solche Erklärung nicht, oder erweist sie sich im Laufe der Zeit als unhaltbar, so wird weitergeforcht, Belehrung geschieht aus Wädein oder von Leuten, denen man ein besseres Verständnis der Sache zutraut. Kurz: Es hat sich durch die Entwicklung unseres wirtschaftlichen und politischen Lebens ein Wissensdrang herausgebildet, der errettendweise sich schon auf die breitesten Schichten des Volkes ausdehnt. — Eine Frage zeitigt die andere, der Menschengeist wird zum Nachdenken angeregt, an das Denken gewöhnt, und so nach und nach zu selbständigen Beschläffen in der Beurteilung von Fragen befähigt, die ihm früher völlig fern lagen.

Der Wissensdrang des Volkes muß sich naturgemäß auf alle Zweige der Wissenschaft erstrecken, weil die Vorkommnisse, welche die Gewohnheiten des Menschen beeinflussen oder gar zur Änderung derselben zwingen, alle Gebiete des menschlichen Wissens betreffen. Die Verteilung und Verteilung aller zum Leben notwendigen Güter wird, als erste Vorbedingung der Fortdauer der Existenz des Menschengeschlechtes, den breitesten Massen der wissenschaftlichen Forschungen, Entdeckungen und Erfindungen einnehmen. Daher wird auch der Wissensdrang des Volkes in dieser Richtung sich am stärksten zeigen. Die Volkswirtschaft, namentlich aber die Volkswirtschaftspolitik erregt die Geister am meisten. Es ist dies etwas durchaus natürliches und selbstverständliches. Trotzdem aber müssen wir jeden Tag die Beobachtung machen, daß die breiten Volksmassen vollständig verkehrte Anschauungen von der Volkswirtschaftspolitik haben, von der Volkswirtschaftslehre — Oekonomie — aber meist rein gar nichts verstehen.

Dieser Umstand kann den Kenner der wirtschaftlichen und politischen Verhältnisse durchaus nicht befremden. Wir leben in einem Klassenstaat — das erklärt alles. Die bestehenden Klassen herrschen alles. Nicht nur die physische Kraft des Arbeiters wird in denkbar höchstem Maße ausbeutet, sondern der Geist, die Tätigkeit des Geistes niedergebunden, und wo das nicht mehr möglich ist, irre geleitet, in das Fahrwasser der Interessen des Besitzes gedrängt. Aller Druck erzeugt Gegenruck. Durch die Freileitung des Geistes müssen verkehrte Anschauungen über die Ursachen, namentlich wirtschaftlicher Krisen und der Unzahl anderer Vorkommnisse entstehen. Was ist die Folge davon? Das Volk erkennt früher oder später, daß es betrogen ist, und sofern seine Freileitung von seinen „Herren“ ausgegangen ist, daß diese eigenen Herren die Betrüger sind. Gling die Freileitung, oder Blicke verkehrter Anschauungen aber gar von Männern der Wissenschaft aus, so erkennt das Volk nicht nur jene Männer als seine Betrüger, sondern auch, daß die Wissenschaft im Dienst der Interessen des Besitzes steht. Das Volk lehnt sich dagegen auf — und so gebiert der Wissensdrang das Streben nach Freiheit, er revolutioniert das Geistes.

Die Wirtschaftspolitik unter Bismarck, die Kornzölle, die Ablehnung des russischen Handelsvertrages seitens der konservativen Minorität, der Antrag Kanis, die Verstaatlichung des Getreidemonopols betreffend, die Prämien an die Zuckerbarone und Schnapsbrenner erregen die Unzufriedenheit des schon denkfähigen Teils des Volkes, während die — leider — noch denkfähige große Masse erst aufjähig wird, nachdem die Wirkungen solcher volkswirtschaftlichen Betreibungen sich bemerkbar machen.

Die Freireistämpfer aller Zeiten waren stets Männer, die in der glücklichen Lage wirtschaftlicher Unabhängigkeit sich befanden, oder mit einer an Todesverachtung grenzenden Energie, mit Aufopferung ihres eigenen Lebens das von ihnen erkannte Recht zum Siege zu verfechten suchten. Gegen dieses Streben nach Freiheit, als Folge des Wissensdranges, an welchem jetzt schon die ganze große Zahl unserer Parteigenossen, jeder nach seinen Fähigkeiten, beteiligt ist, wendet sich jetzt die Maulwurfsarbeit unserer Wegner. Der neueste Plan dieser Volkserfärrer wendet sich dahin, die Oekonomie als Lehrgegenstand in die Volksschule einzuführen, und auf die erwachende Arbeiter-schaft durch „belehrende“ Vorträge über ökonomische Thematata einzuwirken.

Das Gebiet der Oekonomie umfaßt natürlich viel mehr als die von uns soeben angebeuteten Gegenstände. Die ganze Erzeugungswesen und Verteilungstheorie der Güter, also alles, was sich auf die Produktion, gleichviel in welcher Form, und ebenso auf die Konsumtion bezieht, soll dem Volke gelehrt werden. Selbstverständlich wird dabei die königlich preussische, resp. kaiserlich deutsche Nationalökonomie, das Recht des Besitzes zum ausbenten, die Pflicht des Proletariats zum maulhalten und hungern gelehrt.

Wenn irgend jemand, so wünschen wir, daß die Lehrpläne der Volksschulen nach der Seite der Wissenschaft hin — und zwar ganz bedeutend — erweitert werden mögen. Aber wir wollen keine „Wissenschaft“, die, wie heute, den Kindern das Leben schwer macht, sie zwingt, den ganzen Wust von Unwissen aus Widerippen, der ihnen heute eingemipft wird, im späteren Leben erst durch die einseitigen freiwissenschaftlichen Lehren zu erfassen. Weil wir das nicht wollen, müssen wir den Versuch machen, jenen Vorkommnissen, solange es noch Zeit ist, entgegenzutreten und unterjereits auf die ökonomische Ausbildung der Arbeiterklasse den höchsten Wert legen. Zwar ist schon viel über Oekonomie geschrieben und gesprochen worden, doch ist das Gebiet so groß und das Verständnis dafür so schwer, daß es uns thatsächlich an einem Wert

mangelt, welches die Grundbegriffe der Oekonomie allgemein verständlich darlegt.

Ein Lehrbuch der Oekonomie besitzen wir in Karl Kauntz's trefflichen Werk: „Carl Marx ökonomische Lehren“. Wie Kauntz aber selbst in der Einleitung zu seinem Werk sehr richtig sagt, wirkt man Marx eine schwerverständliche Sprache vor; dies liegt aber nicht an Marx, sondern an dem Gegenstand, den Marx behandelt hat. Dasselbe mußte bei voller Anerkennung der klaren verständlichen Sprache Kauntz's auch bei dessen Werk zu treffen, weil es ein Lehrbuch der Oekonomie ist. Nun kommen unsere Gegner mit allgemein verständlichen Vorträgen ihrer Oekonomie, oder besser, mit falschen Grundbegriffen, deren Widerlegung dem einfachen Arbeiter fast unmöglich ist und ziehen aus diesen falschen Grundbegriffen Schlüsse, die — nur einfach ihren Zweck erfüllen — die Ausbeutung zu verherrlichen, die Armut, mittelständig bedauernd, zu verewigen.

(Fortsetzung folgt)

### „Musteranstalten.“

Wir warnen alle Kollegen, in die lithographische Anstalt Fontinotti's Witwe in Como (Italien) in Stellung zu geben. Der „lebenswürdige“ Direktor läßt die Leute vom Ausland nach Como kommen; das schwere Messer müssen die Arbeiter selbst zahlen. Abgesehen davon, daß man am Samstag in den meisten Fällen sein Geld nicht bekommt, läßt der Direktor Köpfe, welcher selber Deutscher ist, eine infame Behandlung der Arbeiter. Jeder Deutsche verläßt die Anstalt unter den gemeinsten Schimpfworten dieses Herrn. Alle anderen Deutschen, welche in Como anständig sind, meiden den Umgang mit jenem Menschen, dessen Ruf sehr viel zu wünschen übrig läßt. Bei grenzenloser Selbstsucht bringt es der Herr Direktor dahin, daß jeder rechtlich denkende Kollege schon gleich in den ersten Wochen unzufrieden gestimmt wird. Er schlägt sich hauptsächlich darauf, daß die Leute die Sprache des Landes nicht verstehen und verlangt von seinen Arbeitern die Unterthätigkeit oder Einmütigkeit ganz widerrechtlicher Bestimmungen. So z. B. soll jeder Drucker 10 Lire Strafe zahlen, wenn er einen Stein nicht sofort an Ort und Stelle bringt. In einem Falle erlaubte sich der p. Köpfe, am Samstag Abend einem Kollegen das Logisgeld für einen Monat im voraus abzugleichen. Der betreffende Kollege wohnte in einer ital. Familie, und diese hat gar nichts mit dem Direktor zu thun, also ohne jede Veranlassung erfolgte der Abzug. Dabei ließ Köpfe den Kollegen in Ungewissheit und ohne jede Aufklärung. Als am 9. Montag der Kollege um seinen Lohn anhielt, wies Köpfe dem Kollegen die Thüre mit seiner Wut an, er möge sich kein Recht suchen, wo er der Bemerkung, er möge sich in diesem Falle der Kollege weise. Wohlthätigerweise fand in diesem Falle der Kollege durch den Bescheid heiliger Landräute Schutz und Hilfe auf der Polizei. Der „Direktor“ mußte das mitleidende Geld und auch die Kosten zahlen. Hätte der Kollege seinen Dolmetscher gefunden, so hätte er ohne seinen wohlverdienten Lohn abreiten müssen. Wenn man die lange Reihe hierher gemacht hat und nicht gerade über große Erparnisse verfügen kann, so ist man ein Spielball für die Launen jenes herlosen Menschen.

### Wesen und Ausicht des Klassenkampfes.

(Schluß.)

Die Umwandlung der Arbeitsmittel aus privaten in gesellschaftliche, kann somit nur der Ausfluß der Rechtsanschauungen der Gesellschaft sein. Der Sozialismus, die sozialistische Gesellschaft ist eine entwickeltere, höhere Rechtsordnung, die sich vollziehen wird und muß, da die Rechtsbegriffe der bürgerlichen Gesellschaft in ihrem innersten Tiefen erschüttert sind. Diefelbe Gesellschaft, welche die Heiligkeit und Unantastbarkeit des Eigentums proklamiert, achtet dasselbe am allerwenigsten. Niemals, selbst zu den Zeiten des Faustrechts, ist das Eigentum so freitlig gewesen wie heute.

Mit der Verwirklichung der sozialistischen Gesellschaft ist der Arbeiterklasse somit eine hohe zivilisatorische Aufgabe zugefallen, sie ist Träger und Volksherr des Kulturfortschrittes geworden. Die Umwandlung der Arbeitsmittel aus privaten in gesellschaftliche kann darum nur das Werk der Arbeiterklasse sein, weil alle andern Klassen, trotz der Interessentretigkeiten unter sich, auf dem Boden des Privateigentums stehen und die Erhaltung der Grundlagen der heutigen Gesellschaft zum gemeinsamen Ziel haben.

Der Entwicklungsprozess der privatkapitalistischen Produktion zur gesellschaftlichen, ist der Befreiungskampf des Proletariats in allen seinen Phasen; die gesellschaftliche Produktion, seine ökonomische Befreiung, die Abschüttelung des wirtschaftlichen Joches. Daß die Befreiung der Arbeiterklasse ihr eigenes Werk sein muß, darin liegt die Garantie des Gelingens, des entgeltigen Sieges.

Wäre die Befreiung der Arbeiterklasse abhängig von dem guten Willen der bürgerlichen Gesellschaft oder auch nur von dem größeren oder geringeren Maße eine Unterstützung, so wäre ewige Sklaverei, d. h. ökonomische Abhängigkeit und politische Un-

Um möglichst weite Verbreitung dieser Warnung in allen graphischen Anstalten und unter allen Kollegen einzusetzen.

Wally Schuma, Steindr.; Feix Georg, Steindr.; Konig Jürgens, Steindrucker.

### Korrespondenzen.

Berlin. Am Montag, den 11. Februar fand hier eine öffentliche Versammlung der Mitglieder statt. Zur Tagesordnung stand: 1. Bericht der Kommission über die Firma Neumann. 2. Lohn- oder Accordarbeit. 3. Diskussion. Den Bericht der Kommission gab Kollege Schöple. Aus dem Bericht ging hervor, daß sich die Kommission eingehend mit den Verhältnissen bei der Firma Neumann beschäftigt hat. Eine Besserung der Lohnverhältnisse ist insofern eingetreten, indem einer von den Accordarbeitern auf Lohn (30 Mk.) gestellt wurde, und die beiden anderen jetzt mehr verdienen. Sache der Kollegen ist es, dafür zu sorgen, daß sich die Verhältnisse nicht wieder verschlechtern. — Auch mit der Auszubildung weiche gegen Kollege Klaus erhoben wurde, hat sich die Kommission beschäftigt. Diese Auszubildung hat sich als eine Behauptung herausgestellt, die durch nichts bewiesen wurde; insolge dessen kam die Kommission zu der Ansicht, daß, wenn ein Kollege 5 entlich eine so schwere Auszubildung erhebt, er sich vorher besser unterrichten, und er besser handelt sich vor, wie derjenige, den er anzuhandelt. — Auf den 2. Punkt übergehend, schildert Köpfer zuerst die kapitalistische Produktionsweise, die Entfischung des Mehrwerts, und wie die Accordarbeit für den Kapitalisten die beste, für den Arbeiter aber die schlechteste aller Lohnformen sei, indem die Accordarbeit eine Schraube ohne Ende ist, um dem Arbeitslohn zu reduzieren. Der Arbeiter, verblendet durch die Ansicht, es liegt in seiner Macht, mehr zu verdienen, opfert oft genug die Essenspausen, arbeitet Überstunden und die Folge dieser übermenschlichen Anstrengung ist Krankheit und frühzeitiger Tod. Die Moral davon: Accordarbeit ist Vordarbeit. Auch die Maschinenrunder müssen beachten, daß ihr Lohn nicht tiefer gedrückt wird, denn schon hat eine Firma einen Maschinenrunder mit 24 Mk. bezahlt, und eine andere mit 27 Mk. Unter 30 Mk. sollte kein Maschinenrunder in Berlin Stellung nehmen. — Die Debatte über den zweiten Punkt war eine recht erge und interessante. Wenn auch noch einzelne Kollegen für die Accordarbeit eintraten, von der Ansicht ausgehend, daß sie mehr verdienen und in der kurzen Saison eher etwas retten können, so wurden diese Ansichten widerlegt und beantwortet, daß die Lohnarbeit liberal durchgeführt werden soll, wenn sich die Anträge über einen längeren Zeitraum erstrecken. Die Versammlung entschied sich für Lohnarbeit und nahm folgende Resolution an: „Die heutige, öffentliche Versammlung der Lithographen Berlins verurteilt die Accordarbeit aufs schärfste und erklärt sich im Prinzip für Lohnarbeit. Um die Lohnarbeit durchzuführen, erklärt die Versammlung, daß sich die Kollegen dem Bunde der Lithographen, Steindrucker und Berufsge nossen anschließen müssen. Gleichzeitig werden die Kollegen in den Provinzen aufgefordert, sich ebenfalls über den Punkt „Lohn- oder

Accordarbeit“ zu äußern, und sich zu organisieren, um die Lohnarbeit durchzuführen.“

St. Gallen. Warnung! Wir warnen hiermit vor dem Maschinenmeister Karl Fegler aus Schönenhütten (O. S.), welcher von hier Spullos verschwand und einen Schuldenbetrag von 28 Franc zurückließ. Die Forderungen betreffen einen ein von kurzem zugeflossenen Kollegen und einen Arbeiter aus dem hiesigen deutschen Verein; beide sind zu bedauern, daß sie ihre nicht leicht verdienten Groschen an so einem Schwätzer verlieren mußten. Enefelder Bund St. Gallen-Verfall. Der Präsident: J. D. Rickenbach.

### Verschiedenes.

Mit dem unseren Vorgesetzten bekannten Steindrucker Gadißch beschäftigte sich der Zentralvorstand des Schweizer Lithographenbundes in seiner Sitzung am 18. Januar. Wir legen darüber im „Helvet Tropog“: „... Hierauf wird beschlossen, die Kollegen auf einen gewissen Bernhard Gadißch, Steindrucker, von Graz (Stiermark) aufmerksam zu machen, der schon seit geraumer Zeit das benehme Verfahren, sich auf Kosten gutwilliger Kollegen durch die Welt zu schlagen, praktiziert. So beehrte er Ende des vergangenen Jahres Bern mit seinem Besuche, wurde hier aber, nachdem er sämtliche „Kunstabenden“ abgewendet hatte, wegen Nichtachtung des landläufigen Begriffs von Wein und Wein, auf die Zeit vom 29. November 1894 bis 29. Januar 1895 in der Strafanstalt St. Johann (Kanton Bern) untergebracht. Das Herankommen des letztgenannten Termins ließ es uns als geboten erscheinen, den Mann vorzuwarnen; liegt es ja doch in niemand's Interesse, die Schmarogerpraktik solcher Leute durch Verabredung von Animosen zu ermöglichen. Wir erachten es auch in Zukunft als unsere Pflicht, gegen ähnliche innerhalb unserer Kompetenz liegenden Fälle in gleicher Weise vorzugehen, ohne inhuman wirken zu wollen.“

Man schreibt uns aus Teilschwin: „Ein recht netter Mann ist Herr Paul Ebold, Sohn des Herrn Ebold in Firma Ebold u. Kiehlung, Lithographische Kunstanstalt, hier. Gewannter Herr droht mit Einführung der Accordarbeit, wenn das viele — Abortgeen bei den Lithographen nicht aufhört. Hierzu ist zu bemerken, daß sich die Aborte im Freien und in einem Zustande befinden, welcher sehr viel zu wünschen übrig läßt. Bei der jetzigen Temperatur von 12-16° Ralte wird übrigens gewiß niemand zum Vergnügen oder Selbstvertrieb hinausgehen.“

Bezüglich der Urabstimmung über die Einführung der Arbeitslohnunterstützung im B. d. L., St. u. B. D. schreibt der „Korrespondent“: „In einer Urabstimmung haben die Mitglieder des Lithographen- und Steindruckerverbandes die Arbeitslohnunterstützung mit Zweidrittelmehrheit verworfen. Unsere „Schwäger“ mögen es uns nicht übel nehmen: wir können in diesem Botsam nur die Mindermeinigkeit und persönliche Egoismus ertheilen, der davon ausgeht, daß man „ja nicht arbeitslos wird“, Niedrige Gewerkschaftsbeiträge werden gewöhnlich den niedrigen Löhnen der betreffenden Branchen zu gute kommen. Bei den Lithographen und Steindruckern kann davon keine Rede sein, sie sind gewöhnlich ebenso wie die Buchdrucker, manchmal wohl noch besser, entlohnt.“

freitheit das Los der Arbeiterklasse. Da aber die Befreiung der Arbeiterklasse das Werk der Arbeiterklasse sein muß, so muß die Befreiung eintreten, denn es ist gänzlich undenkbar, daß die Arbeiterklasse gewonnen wäre, freiwillig das Los der Unterdrückung, dauernder Not und Armut auf sich zu nehmen. Der Tag der proletarischen Emanzipation fällt darum mit dem Tag des erwachten Klassenbewußtseins zusammen, mit dem Tag, an dem die Mehrheit der Arbeiter die Ursache ihrer unwürdigen Stellung in der Gesellschaft erkannt hat und logischer Weise zu dem Entschluß kommt, nicht länger die Fesseln ökonomischer Expropriation und politischer Rechtslosigkeit tragen zu wollen. Mit dem Entschluß, seine Lage verbessern zu wollen, kommt das arbeitende Volk sofort in die Lage, sie verbessern zu können. Das Geheimnis der proletarischen Macht und des Sieges der Arbeiterklasse ist deshalb nicht erst zu ergründen und zu erforschen, es bedarf nicht des Besitzes des Steines der Weisen, um langes Leben und Glückseligkeit gleichsam dem Schicksal abzubringen; die proletarische Macht liegt in der Erkenntnis, dem Willen des Einzelnen und die Garantie des Sieges in der konzentrierten Betätigung des Willens des einzelnen in der — Organisation. Ein Gefühl der Bitterkeit überkommt uns deshalb, wenn man dem deutschen Arbeiter immer noch seine „verdammte Bedürfnislosigkeit“ vorhalten muß, daß die Mehrzahl der Arbeiterbrüder noch so rückständig ist, daß sie an eine Besserung der gesellschaftlichen Zustände durch die eigene Kraft nicht glauben wollen.

Doch der vorgeschrittene Arbeiter ist deshalb diesen Arbeiterbrüdern nicht gram. Er weiß, daß sie die Produkte eben jener Verhältnisse sind, die abgeändert werden sollen, und daß die bürgerliche Gesellschaft alle Hebel in Bewegung setzt, die indifferenten Arbeiter in ihrer Befangenheit zu erhalten und gegen die eigenen Klassengegnossen aufzubehben.

Der aufgeklärte Arbeiter weiß, daß auch er einmal zu den Gleichgültigen gehörte und deshalb

ist ihm kein Opfer an Zeit und Geld zu schwer, seinen Bruder zum Kampfgenossen für die Befreiung der Arbeiter zu gewinnen. Er läßt Geduld und Nachsicht und kommt zum Ziele. Dagegen biegt der Stachel der Bitterkeit sitzen, wenn der opferwillige, für die Befreiung seiner Klasse thätige Arbeiter, Arbeiterbrüder, die sich zur klaren wirtschaftlichen Erkenntnis durchgerungen haben, wieder in Unthätigkeit und Interesselosigkeit versinken sieht, wenn Brüder in dem Kampfe erlahmen und als Entschuldigend mit der vagen Behauptung hervortreten: „Ach, es hilft ja doch nichts“, oder: „wir erleben es doch nicht“.

Besser und richtiger ist es, wenn devartige Arbeiter eingesehen, daß sie dem proletarischen Kampfe nicht gewachsen sind und Opfer, gleichviel welcher Art, nicht zu bringen vermögen. Das eine Opfer der „moralischen Unterstützung“ kann auch der Ärmste bringen und jeder Arbeiter mag sich gewärtig halten, daß die moralische Unterstützung, die Anfeuerung, die glühende Begeisterung für die eigene gerechte Sache unendlich mehr wert ist, als die materielle Unterstützung der dazu im Stande befindlichen, wenn sie nicht mit den gleichen Eigenschaften gepaart ist.

Die Betätigung in dem Kampf um die Befreiung der Arbeiterklasse ist eine mannigfaltige und bietet den Mitteln und Fähigkeiten des einzelnen einen so weiten Spielraum, daß Lauheit überzeugter, klassenbewußter Arbeiter weit schlimmer ist, als die Gleichgültigkeit der Masse. Die erstere giebt der letzteren Nachruhm, sie streift die Grenze des Berrats an der Arbeiterfrage.

Die Befreiung der Arbeiter muß das Werk der Arbeiterklasse sein. Deshalb ist keiner entbehrlich. Sel jeder Arbeiter seiner Aufgabe eingedenk, erfülle er sie freudig; ist das zu erwerbende Ziel doch ein so herrliches, auch leicht erreichbares.

In der klaren Erkenntnis des Wesens des Klassenkampfes liegt die Garantie des Sieges. „Der Arbeiter“.

